

Testierfähigkeit betrafen, aufgehoben. Ordenspersonen sind nunmehr generell erbfähig. – Auch im schweizerischen Recht bleiben Professen erbfähig. Das Zivilrecht behandelt die Ordensperson genau so wie jede andere Person. Die Gelübde haben keine zivilrechtliche Wirkung. Nach Art. 13 der Militärorganisation der Schweizer Eidgenossenschaft sind Geistliche vom Wehrdienst befreit.

Soweit die Auswahl aus dem vorliegenden Opus. Ich habe das Buch mit großem Gewinn durchgearbeitet. Das Werk gehört zum Besten, was ich (in dieser Materie) in den letzten Jahren gelesen habe; m. a. W.: Es ist ein ganz hervorragendes Lexikon. Zum Schluss noch ein winziger Hinweis in eigener Sache. Die Abkürzung LKStKR (vgl. 23) löst sich folgendermaßen auf: „Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht“. R. SEBOTT SJ

HÄLBIG, KLAUS W., *Die Tür zur Gottesschau*. Einführung in Bildwelten des Glaubens – Michael Triegels Augustinus-Retabel in der Pfarrkirche von Dettelbach. Münster-schwarzach: Vier-Türme-Verlag 2015. 248 S./Ill. ISBN 978-3-89680-898-1.

Triegel (= T.) gehört zur jüngeren Generation der bekannten „Leipziger Schule“ (Hauptname: Werner Tübke, Schöpfer des Bauernkriegspanoramas in Bad Frankenhausen), über Insiderkreise hinaus bekannt geworden durch sein Benedikt-Porträt 2010. Ein Jahr zuvor hatte er den Auftrag für den Altar der renovierten Stadtpfarrkirche von Dettelbach, einem Ort im Landkreis Kitzingen, erhalten und begonnen, sich intensiv mit deren Patron Augustinus zu befassen. Die Schauwand über dem Altartisch ist dreiteilig. Werden die Seitenflügel zusammengeklappt, schaut man zu einer aus ursprünglich grünen Brettern zusammengenagelten Tür empor, auf einer Steinschwelle, in einer ramponierten Ziegelmauer mit bescheidenen Resten hellen Verputzes, im/am Wasser gebaut, das den Sockel spiegelt. Diese Ansicht (nicht im Aufblick) gestaltet auf den oberen zwei Dritteln den weißen Umschlag der Broschur (im Großformat 21 x 29,8 cm). Das geöffnete Retabel erscheint nach je zwei Seiten Inhaltsverzeichnis und theologischen Motti ganzseitig 9/10 (aufgrund der Bindung wie vierteilig – der Ternar zeigt sich, 11 cm breit, oben auf dem Rückumschlag).

Vorwort und Einführung machen klar, worum es Hälbig (= H.) zu tun ist (in Fortsetzung bisheriger Publikationen: um die Apokalypsis des heute meist unverständlichen Kreuzesmysteriums, und dies vor allem mit der kabbalistischen Zahlenmethodik, in Berufung auf jüdische wie christliche Autoritäten, fraglos fußend auf dem niederländischen Meister Friedrich Weinreb. Zentral sind dabei die Verhältnisse a) 1 zu 2 samt der 3 (als Einung der 2 [2 = weiblich, 3 = männlich], 2 x 3: 6 [Schöpfungstag des Menschen], 3 + 2: 5 = Ehe) und (bei der 5) b) 1 zu 4 (Daumen zu Finger, Elemente – Quintessenz, Herz – Glieder, Kreuzmitte – – arme ...). – Seinen Kommentar gliedert H. in sieben Kapitel.

I. Liebe – Kontemplation – Bild. Der Sündenfall stürzt uns, unter Verlust der Kontemplation, in die Zweiheit. Die Zweiheit der Paradies-Bäume verweist auf die Zweiheit von Sonne und Mond, welcher hochmütig seine Sonnenabhängigkeit vergisst. So steht Begierde gegen die Liebe, und gegenüber dem Vorwurf Leibfeindlichkeit ist von der Erbsünde zu reden (ob man das aber auch für die „Verwiesenheit auf andere“ [49] als solche anführen sollte?). Von Weinreb übernimmt H. auch die sexuelle Deutung des Sündenfalls (50): „Der Mensch erzeugt die folgenden Generationen und nimmt damit den Tod auf sich.“ (?)

II. Augustinus – Meister des Wortes. H. skizziert Leben, Werk und Wirkungsgeschichte, geht dessen Zahlensymbolik nach und behandelt schließlich dessen Überlegungen zu „(Paradieses)Ehe und Sexualität“ (85–89). „Augustinus wollte das ‚Gut der Ehe‘ bejahen, aber die Triebhaftigkeit von ihr ausschließen“ (88). – Gegen die sich ausbreitende Verabschiedung der Erbsündenlehre vertritt H., dass die „Abwertung des Irdischen“ nicht bloß griechisch-(neu-)platonisch, sondern auch biblisch sei (93). „Auch der Buddhismus spricht von den drei ‚Geistesgiften‘: Ich-Wahn, Hass und Gier.“

III: Vom Gottsucher zum Kirchenmaler: T. als Meister des Bildes. Vor dem Hintergrund einer „Verfügbarmachung und ‚Entheiligung‘“ der Bibel (A. J. Heschel – 94) zitiert er aus der Ansprache des Malers bei der Altarweihe, dass Ausgangspunkt seiner Arbeit Augustins Frage nach dem Wesen der Zeit gewesen sei. „Auf der Rückseite der Mitteltafel steht das Augustinus-Wort: *Homo desiderium dei* – ‚der Mensch ist Sehnsucht

nach Gott' oder die ‚Sehnsucht Gottes‘“ (95). Der Glaube kann die Kunst erneuern. Ohne diese Dimension wird sie heute vor allem für den Markt produziert, ohne jede Transparenz (98). Beherrschung altmeisterlicher Technik und Provokationen gehören für ihn zusammen. H. zeichnet seinen Weg zu religiösen Themen nach, wobei klar wird: religiöse Kunst ist kein Ersatz für Religion (102). Er bespricht das Papstbild. „Gelehrte Kunst“ wird aus „Er-innerung“ geboren (108). So kniet auf der Mitteltafel Augustinus auf der Bibel.) „Kritische Wissenschaft und kreativ schauende Kunst stehen [...] in einem kontradiktorischen [?] Gegensatz“ (109). – „Kunst und männlich-weiblicher Körper“ (116 warum nicht: Leib?): T. malt, gegen das „Diktat der Moderne“, figürlich. – Nun endlich die Bilder:

IV. Außenbild: Die Tür der Taufe. H. geht vom Schreiben Benedikts XVI. zur Eröffnung des Glaubensjahrs (zum Jubiläum des Beginns von Vaticanum II): *Porta fidei*. Diese Tür ist die Taufe, über die H. meditiert. Etwas verwunderlich angesichts des Fehlens von Klinke und Schloss (oder stünde für dies das Astloch rechts?) Immerhin steckt in der Mitte so etwas wie ein goldenes Brett unter den grünen – oder fehlt hier eines von denen und Licht fällt durch die Lücke? Geburt heißt hebräisch Toled, rückwärts gelesen: Dalet (der 4. Buchstabe = Tür). Ambivalent sei die natürliche Geburt, weil sie zum Tod führt (121). Das ‚Tür‘-Sein Jesu führt zum ewigen Leben; H. spricht die Goldene Pforte an, wo sich Joachim und Anna begegnen: als Sinnbild der unbefleckten Empfängnis Mariens. Deren immerwährende Jungfräulichkeit versinnbildet „das verschlossene Tempelort im Osten der Ezechielvision“ (ebd.). Auf sechs Seiten werden Jungfrauengeburt und Taufgeburt ineinandergespiegelt. Nach Ausführungen zur Dialektik von Enthüllung und Verhüllung in Kunst und Offenbarung sowie zur Torheit und Weisheit des Kreuzes geht es um die Überwindung des bösen Triebs in der Nachfolge des Gekreuzigten. (Rez. läse gern eine deutlichere Distanzierung von der rabbinischen Tradition, der Mensch sei „partiell böse geschaffen“ [137]).

V. Rechter Altarflügel (Der blond gelockte Augustinus, weißgewandet, lehnt sich, über einem Buch nach links blickend, im Laubwerk an einen schmalen Stamm, der eine aufgeschlagene Bibel trägt, zu seinen Füßen Bücher mit leeren Seiten): Heilige Schrift: Hier wie auch zuvor greift H. immer wieder auf Ausführungen des Kirchenlehrers zurück: zum vierfachen Schriftsinn (*ad litteram* [154] meint nicht „wörtlich“, sondern „buchstäblich“), zur Einheit der beiden Bücher Bibel und Schöpfung, zum Empfang des Wortes als Wandlungsgeschehen. Gegen das reformatorische Prinzip „sola scriptura“ arbeitet H. die Einheit von Wort und Kirche heraus, gegen Flasch besteht er auf dem Gesamtsinn der Schrift, dessen wahre Ausleger (so Ratzinger) die vom Hl. Geiste erfüllten Heiligen sind.

VI. Linker Flügel. Ich versuche auch hier eine Beschreibung: Augustinus mit großer Tonsur, in Schwarz mit rotem Mantel vor einem sich öffnenden dunklen Vorhang über ihm; zu seinen Füßen ein Kind mit Schöpfmuschel weist nach oben hinter den Vorhang; zuoberst auf Wolken eine blau-rot gekleidete Gestalt (diagonal nach rechts oben). Ihr Haupt ist durch ein großes weißes Blatt mit Dreieck-Zeichnung verdeckt; darunter bedeckt sie, ein X mit ihr bildend, der entkleidete Lendentuch-Leib der Kreuzabnahme (Oberkörper und Kopf schimmern durch den Vorhang. Keine Taube, sondern vor Augustinus in Ellbogenhöhe ein nach links schwebender Fisch. Dazu H.: Die heilige Dreifaltigkeit. Es geht Augustinisch um Dreier-Strukturen, im menschlichen Geist, im AT (wobei er auch die Taube als Geistsymbol verteidigt). Astrologisch liegen Taube und Adler im Kampf mit Schlange und Skorpion; und erwartungsgemäß werden die drei Triaden des Sefirot-Baums behandelt. Schließlich der Name Jesu als Gottesname. Schöpfung besagt Halbierung (Die Bibel beginnt mit dem Beth) – zum Ziel der Einung.

VII. Mitteltafel. Links thront Maria auf einem antiken Steinmonument, auf dessen Sockel lateinisch die Inschrift: „UNSER LEBEN IST LIEBE. IST LEBEN LIEBE, IST TOD HASS“, und davor liegt Adams Schädel. Unter Mariens linkem Fuß ist der zertretene Kopf der Schlange zu sehen; hinter ihrem Haupt leuchtet golden-rot ein großer Glorienschein, und zu beiden Seiten führen hölzerne „Himmelsleitern“ in die Höhe hinaus. Auf ihrem Knie sitzt der nackte Jesusknabe und fasst, wie seine Mutter, den Betrachter frontal in den Blick. Mit beiden Händen hält er seitwärts einen Pfeil, der nach unten auf die rechte Seite zielt (parallel zu ihrem rechten Arm); auf den alten Augustinus mit weißem Rauschebart, der in Albe und Chormantel auf dem Boden kniet

(schräg nach links vorne, das rechte Knie auf einem geschlossenen Buch). Vor sich hält er in der ausgestreckten Rechten sein brennendes Herz, darüber in der Linken einen Pilgerstab. Mit großen Augen, aber abgewandten Kopfs, blickt er wie gebannt nach rechts oben aus dem Bild. In seinem Rücken (rechts) hält ein Mädchen (T.s Tochter) seine Mitra. Aus dem schwarzen Bildgrund der oberen rechten Bildhälfte nun blickt Jesus auf uns herab: doch nicht gleichermaßen frontal, sondern aus dem linken Augenwinkel. In schräger Daraufricht nämlich liegt er, zwar nur mit dem Lententuch bekleidet, doch auf dem glatten Vierkant-Holz eines sauber gefertigten Kreuzes; nur im Ausschnitt (von den Knien an aufwärts, sein linker Arm, wie der rechte des in aufsteigender Diagonale gezeigten Kreuzes, finden keinen Platz mehr). Er hebt den Kopf und auch den rechten Arm (mit Blutwunde, doch ohne Nagel, auch am Kreuz sieht man an dessen Stelle nur ein sauberes kleines Loch. (H. deutet das als Hinweis auf die Auferstehung.) – Zu lesen gibt es (durch Zitate anderer Autoren bereichert, Ausführungen über Maria als Tor und Mittlerin, als neue Eva und Braut-Schöpfung. Darauf folgen Gedanken zur Heilung der erblindeten Augen das Herzens und der Öffnung der Sinne, zum Kreuz als Symbol der Einheit von Gegensätzen, zur Schau auf den Durchbohrten (kosmisch nach Platon im von Himmelsäquator und Ekliptik gebildeten Chi [X])).

Schluss: Bundeslade – Tabernakel – Maria. Das letzte Wort (236) erhält Nikolaus von Kues (mit einem Gebet („De visione Dei“): „O guter Jesus, du bist der Baum des Lebens im Paradies alle[n] Entzückens ...“ – 237–247 beschließt ein alphabetisches Literaturverzeichnis (von Ammicht Quinn bis Zimmerling) den Band. Schon dessen Umfang zeugt von der Breite der Basis, auf die H. sich stützt und die das Referat nicht wiedergeben kann, ebenso die Breite der Auseinandersetzung mit Gegenpositionen: christentums- wie kirchenkritisch, in interkonfessionellem wie innerkirchlichem Disput.

Eigene Anfragen (einiges ist angeklungen) hat der Rez. zu Vorgängern des Buchs formuliert (Alphabet der Offenbarung: ThPh 88 [2013], 471–474; Krönung der Braut: 90 [2015], 471–474). Nur ein Punkt sei aufgenommen: H. verteidigt, wie eingangs berichtet, gegen zunehmende Abwehr die Erbsündenlehre (ohne die [Pascal] der Mensch noch unverständlicher würde). Im Blick auf die kulturübergreifend weltweite Abwertung der Frau jedoch, die sich auch hier wie selbstverständlich durchhält (Mann = 1 bzw. [eинд] 3 – Frau = 2; Gold – Silber, Sonne – Mond), vermisse ich die Klärung, dass sie (Gen 3,16) keineswegs schöpfergegeben ist, sondern infralapsarisch: Sündenfolge [„Strafe“]. Dies dürfte auch und gerade bei den biblischen Traditionen (bis hin zum Dekalog (Ex 20,17; Dtn 5,21 – und ins Morgengebet [ברוך] nicht unberücksichtigt bleiben. – Jetzt indes anzusprechen ist der Verlag: im Blick auf die Arbeit des Lektors. Ein ganz makelloses Druckwerk bleibt uns hienieden vielleicht unerreichbar (und ob orientalische Weber in ihre Teppiche Fehler eigens einbauen müssen?). Außerdem passiert manches noch nach der Letzt-Korrektur in der Druckerei. Hier allerdings häufen sich die Corrigenda, von ausgefallenen oder zu tilgenden Buchstaben bis zu sprachlichen und grammatischen Fehlern (wie dem falschen Kasus in Appositionen). J. SPLETT

FLÜGGE, ERIK, *Der Jargon der Befindlichkeit*. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt. München: Kösel 2016. 159 S., ISBN 978-3-466-37155-6.

Das Buch bekam ich von einem Begeisterten geschenkt: „Der schreibt genau das, was Sie immer sagen!“ Ich war skeptisch. Doch stimmt, so ähnlich habe ich das auch schon geäußert. Nur Flügge sagt es fluffiger, prägnanter, lesbarer, mitreißender. Das Buch liefert keine pastoraltheologische Analyse, sondern ein emotionales und selbstkritisches Plädoyer. So erreicht man die Leute. Respekt!

Erik Flügge, Jahrgang 1986, betreibt Strategieberatung und eine Webseite, auf der er auch über „Gott & die Welt“ bloggt. Mit diesem knapp 160-Seiten-Buch straft er all diejenigen Lügen, die behaupten, Menschen um die 30 würden sich nicht mehr für den Glauben interessieren. Flügge interessiert sich sehr wohl für seine Religion und Kirche, doch fühlt er sich von ihr weder wahrgenommen noch verstanden. Um dies zu verdeutlichen, verwebt er drei Erzählstränge, eher plakativ gegliedert als thematisch strukturiert: von Zorn über Schweigen zu Hoffnung.